

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 4.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 6. Januar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile ober deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Kampf um Albanien Thron? Präsident Iszet Pascha.

Berlin, 5. Januar.

Dem Prinzen Wilhelm zu Wiesbaden scheinen noch vor seiner Ankunft in Durazzo, der künftigen Hauptstadt des neuen Fürstentums, ernstliche Schwierigkeiten bei der Bestimmung des albanischen Thrones zu erwachen. So wird aus Salonica, der zweiten größeren Stadt Albaniens, gemeldet:

Der loeben zurückgetretene türkische Kriegsminister Iszet Pascha soll beabsichtigen, die Regierung Albaniens an sich zu bringen. Er befindet sich angeblich bereits auf dem Wege nach Albanien. Iszet Pascha ist von Geburt Albaner. Man erklärt ziemlich bestimmt, daß Iszet Pascha sowohl wie Ismail Kemal Bei, die beiden albanischen Führer, mit Iszet in Verbindung stehen und von ihnen erlucht worden sei, zu verhindern, daß Albanien eine andere als eine muslimanische Regierung erhalte. Die Nichtchristen seien mit der Wahl des Prinzen zu Wiesbaden in keiner Weise einverstanden.

Weiter will man wissen, mehrere Dampfer mit Waffen seien von Konstantinopel nach Brindisi unterwegs, das Iszet Pascha zu seinem Stützpunkt auferleben habe. Das klingt etwas unwahrscheinlich, da Iszet doch wohl nicht offensichtlich mit Iszet Pascha sympathisieren und ihn in Brindisi ohne weiteres schalten und walten lassen würde.

Neues preussisches Parzellierungsgesetz.

Berlin, 5. Januar.

Dem am 8. Januar zusammentretenden Landtage wird der Entwurf eines Parzellierungsgesetzes vorgelegt werden. Der Entwurf war bereit seit längerer Zeit fertig, einstweilen aber zurückgestellt. Er befaßt sich nach offizieller Angabe nicht allein auf die Ostmark, nimmt aber besondere Rücksichten auf die Verhältnisse in den östlichen Provinzen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die zum Geburtstag König Ludwigs angekündigte Rangserhöhung bayerischer Staatsmänner ist bereits drei Tage vorher erfolgt. Bei einem Empfang des gesamten Staatsministeriums teilte nämlich der König dem Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling seine Erhebung in den Grafenstand mit. Justizminister v. Thelemann und Finanzminister v. Breuninger wurden in den erblichen Adelsstand, der Präsident der Kammer der Abgeordneten Graf Fugger v. Glött in den erblichen Fürstentum erhoben. Kriegsminister Freiherr Krell v. A. erhielt das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone, der Minister des Innern Freiherr v. Soden-Fraunhofen das Großkreuz des Michaelisordens. Der Präsident der Kammer der Abgeordneten Dr. v. Orterer erhielt den Rang und Titel eines Geheimen Rats mit dem Prädikat Excellenz. Die Gesamtzahl aller Auszeichnungen beläuft sich auf über tausend.

+ In aller nächster Zeit soll der Zeitpunkt für das Inkrafttreten des Wassergesetzes festgesetzt und bekannt gegeben werden. Dem ursprünglichen Plan entsprechend dürfte der 1. April d. J. als Termin bestimmt werden. Das Landeswasseramt wird seinen Sitz in Berlin erhalten.

+ Der Generalpardon für das Wehrbeitragsgesetz wegen früherer Steuerhinterziehung bezieht sich nicht nur auf die Steuerpflichtigen, die Wehrbeitrag leisten müssen, sondern, wie das Reichsfinanzamt bekanntmachte, auch auf solche Steuerpflichtigen, die unter das Wehrbeitragsgesetz nicht fielen. Die Wohlthaten des Generalpardons kommen somit auch den Steuerpflichtigen zugute, die weniger als 1000 Mark Einkommen versteuern und im Gegensatz zu früheren Steuererklärungen ihr Einkommen jetzt richtig angeben.

+ Über die Ausgabe neuer fünfzig- und hundertmarkige Scheine werden sich demnächst die zukünftigen Anstalten schlüssig zu machen haben. Sowohl für die neuen fünfzigmarkigen als für die neuen hundertmarkigen Scheine liegen bereits Entwürfe vor, die zurzeit geprüft werden. Diese Entwürfe genügen in künstlerischer und praktischer Beziehung allen Ansprüchen. Die neuen hundertmarkigen Scheine werden das kleinere Format der alten Scheine wieder erhalten. Es ist beabsichtigt, zunächst neue fünfzigmarkige Scheine herauszugeben und erst später die neuen hundertmarkigen. Zu beachten ist, daß die technische Herstellung der neuen Scheine ziemlich lang Zeit in Anspruch nimmt, so daß immerhin noch einige Monate vergehen werden, ehe die fünfzigmarkigen Scheine ausgeben werden können.

+ Mehrere Beförderungsnovellen werden dem Reichstag, wie auch dem preussischen Landtage in den nächsten Wochen eingebracht. Diese Beförderungsnovellen bewegen sich in ziemlich engen Grenzen und sollen bestehende Ungleichheiten in der Beförderungsverhältnisse des Reiches und Preussens ausmerzen, so z. B. sollen die preussischen Minister mit den Reichsministern gleichgestellt werden und eine Reihe von Unterbeamtenklassen (Nr. 1 bis 5 der Beförderungsnovellen) aufgehoben werden. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, besteht innerhalb der Fraktionen die Absicht

eine Reform der Beförderungsnovellen in größerem Umfang vorzunehmen. Der Bundesrat und das preussische Staatsministerium werden diesen Bestrebungen aber Widerstand entgegenlegen. Es steht schon heute fest, daß in den nächsten Wochen in beiden Parlamenten größere Debatten über Beamtenbeförderung gepflogen werden dürften, bei denen die seitens der Beamtenvereinigungen geäußerten Wünsche geprüft werden sollen.

Frankreich.

+ Mehrere Monarchenbesuche sind in diesem Jahre zu erwarten. Nach der Reise des Präsidenten Poincaré nach Petersburg wird der Zar von Rußland seinen Gegenbesuch voraussichtlich in diesem Herbst abhalten. Ferner rechnet man mit einem Besuch des Königs und der Königin von England, da Präsident Poincaré bereits im vorigen Jahre in London war. König Georg V. aber seit seiner Thronbesteigung Paris noch nicht besucht hat. Endlich verlautet, daß auch das griechische Königspaar noch einmal nach Paris kommt.

Türkei.

+ Es herrscht stellenweise große Mißstimmung gegen den neuen Kriegsminister Enver Bei, besonders in Offizierskreisen. Viele hohe Offiziere unterließen es, ihn zu seiner Ernennung Glück zu wünschen. Der vorige Kriegsminister Iszet Pascha hat übrigens nicht die Disposition gegen die deutsche Militärmission wegen demissioniert. Der Grund ist in einer Differenz zwischen ihm und dem Komitee zu suchen. Iszet wünschte die Berufung verschiedener dem Komitee nicht genehmer Persönlichkeiten in den Generalsstab. Es wird also bestätigt, daß es sich bei dem Wechsel im Kriegsministerium nicht um die Militärmission und eine dadurch vielleicht verursachte Mißstimmung gegen Deutschland handelt. Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei sind ungetrübt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Jan. Im preussischen Abgeordnetenhaus sind zurzeit alle Mandate besetzt, nachdem die letzte Ergänzungswahl in Warburg-Hörter am 23. Dezember stattgefunden hatte. Seit dem Juni 1913 haben nun preussischen Abgeordnetenhaus fünf Ergänzungswahlen stattgefunden.

Babern, 5. Jan. Gegen den „Baberner Anzeiger“ ist wegen seiner erneuten Anschuldigungen gegen Angehörige des Regiments 99 ein Verfahren eingeleitet worden.

Paris, 5. Jan. Die französische Regierung ist von der türkischen erlaubt worden, ihr weitere fünf Offiziere zur Leitung der Gendarmerie in Kleinasien zur Verfügung zu stellen, deren Befehlshaber der französische General Baumann ist.

Belgrad, 5. Jan. König Peter hat die Demission des Kabinetts nicht angenommen in der Erwägung, daß kein Grund hierfür vorliege. Die Krise kann als beigelegt gelten.

Rio de Janeiro, 5. Jan. Der Vizeadmiral Ducl Bacellar ist wegen Veröffentlichung eines Briefes, in dem die Abtretung des Kriegsschiffes „Rio de Janeiro“ durch die Regierung an die Worte getadelt wird, verhaftet worden. Ducl Bacellar war früher Chef der Kommission zur Überwachung des Baues des „Rio de Janeiro“.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Der Kaiser ist am Montag morgen kurz vor 9 Uhr aus Sigmaringen wieder in Berlin eingetroffen.

* Der Präsident des preussischen Oberverwaltungsgerichts, Geheimrat Dr. Rudolf v. Vitter, ist in Berlin gestorben. Der Verstorbene war früher längere Jahre Oberpräsident in Posen.

* In Bad Tölz in Bayern ist Professor Dr. Gustav Ruhland nach schweren Leiden gestorben. Der Verstorbene war seit 1894 volkswirtschaftlicher Berater des Bundes der Landwirte und erfreute sich allgemeiner größter Hochachtung. Ruhland wurde 1880 in Oesental in Bayern geboren.

* Der russische Thronfolger ist jetzt wieder hergestellt, daß er mit dem Kaiser in Petersburg einer großen Parade beizuwohnen konnte.

* Zum bulgarischen Gesandten in Berlin ist für den in den Ruhestand tretenden Gesandten Gischow der Generaladjutant des Königs, General Markow, ernannt worden.

Kongresse und Versammlungen.

** Internationale kriminalistische Vereinigung. Zu der augenblicklich in Berlin stattfindenden 25jährigen Jubelfeier der Vereinigung waren Mitglieder aus allen Teilen des Reiches und aus dem Auslande sehr zahlreich eingetroffen. Sonntag mittag fand im Reichstagsgebäude eine Vorstandssitzung, abends ein Festessen im Hotel Kaiserhof statt, bei dem zahlreiche Trinksprüche gehalten wurden. Es waren erschienen Staatssekretär des Reichsjustizamts Excellenz Dr. Lisso mit seinen Räten, den Geheimen Oberregierungsrat Dr. Doel und Busselles, Geheimen Oberregierungsrat Dr. Schloffer als Vertreter des preussischen Ministers des Innern, Geheimen Oberjustizrat Dr. Blachke als Vertreter des preussischen Justizministers, im weiteren sah man die Begründer der Vereinigung Professor Dr. Bruns-Brüssel, van Dam, Amsterdam und v. Bist-Verlin.

Reichstags-Chronik.

Allerlei Interessantes aus dem Parlamentsleben.
Zur Ordnung!

Der gegenwärtige Reichstag, der am 18. Januar nach der Weihnachtspause seine Arbeit wieder aufnehmen wird, gehört nicht zu den zahnlosen. Es geht in ihm oft recht härmlich zu und die Präsidentenloge kommt nicht zur

Aube. In diesem Reichstag, der am 7. Februar 1912 seine erste Sitzung hatte, und der bisher insgesamt noch nicht ganz 200 Sitzungen abgehalten hat, mußten schon sehr viel Ordnungsrufe verteilt werden. Im ganzen mußten die drei Präsidenten des Reichstags 91 Ordnungsrufe verhängen, um schlimme rednerische Ausschreitungen wenigstens einigermaßen zu fähnen.

Der Präsident Dr. Kaempf, der die Hauptarbeit im Präsidium leistet, rief 72mal zur Ordnung, der Erste Vizepräsident Dr. Baake kam nur auf 12 Ordnungsrufe, während der Zweite Vizepräsident Dove sich mit 7 Ordnungsrufen begnügte. Von diesen 91 Ordnungsrufen vereinigte die Sozialdemokratie die Mehrheit auf sich, nämlich 52. An zweiter Stelle kommen die Polen mit vier Ordnungsrufen, dann folgen Wirtschaftliche Vereinigung und Reichspartei mit je zwei Ordnungsrufen, während alle anderen Parteien nur je einen einzigen Ordnungsruf eingehandelt haben. Ganz frei von Ordnungsrufen sind die Nationalliberalen geblieben.

Die meisten Ordnungsrufe hat Herr Ledebour (Sozialdemokrat) erworben, nämlich 14. Der zweite und der dritte sind ebenfalls Sozialdemokraten, und zwar Dr. Liebnicht mit 8 und Dr. Lenk mit 3 Ordnungsrufen. Dann folgt Dr. Berner-Gieken von der Wirtschaftlichen Vereinigung, der zweimal zur Ordnung gerufen wurde.

Neben den Ordnungsrufen erteilen die Präsidenten noch 125 Rügen, indem sie diese oder jene Äußerung als unparlamentarisch und unpassend erklären. Zu solchen „Rügen“ schritt Dr. Kaempf 68mal, Dr. Baake in 25 Fällen und Herr Dove bei 32 Gelegenheiten. Auch hierbei waren die Sozialdemokraten zumeist der Gegenstand der Verwarnung.

198 Bundeskommissare.

Die Beratung des Etats ist die Hauptarbeit des Reichstags und auch der Verbündeten Regierungen. Zu dieser Staatsberatung — deren wichtigste Momente in den vertraulichen Räumen der Budgetkommission sich vollziehen — sendet die Regierung nun ihre Vertreter, die als Sachverständige dienen, oder die sich informieren sollen. Da sind zunächst die offiziellen Herren vom Bundesrat, die Staatssekretäre und ihre Erbsleute. Das ist schon eine stattliche Zahl. Aber außerdem werden noch sehr viele Kommissare zu diesen Staatsverhandlungen delegiert. In diesem Jahre nicht weniger als 198.

Eth solches Aufgebot von Staatsmännern aller Art war noch nie zu verzeichnen. Von diesen 198 neuen Herren, die bei wichtigen Reichstagsitzungen die Bänke unter den Staatssekretären besetzen, gehören allein 34 zum Reichsamt des Innern, 23 zum Kriegsministerium, 21 zum Reichskolonialamt und je 15 zum Reichspostamt und zum Auswärtigen Amt. Alle diese 198 Herren haben das Recht, nicht nur zu hören und zu lernen, sondern auch zu reden und zu belehren. Aber sie sind nur „für alle Fälle“ aufgeboden. Viele von ihnen treten nicht ernstlich in Tätigkeit.

Interessant ist die Feststellung, inwieweit das adlige Element bei diesen Bundesratsvertretern vorherrscht. Bekanntlich spielt die Frage der Bevorzugung der Adligen im Staatsdienst bei den Reichstagsdebatten keine unwesentliche Rolle. Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkte die 198 Wirklichen Geheimen Oberregierungsräte, Geheimen Oberbauräte, Geheimen Regationsräte, Geheimen Regierungsräte, Posträte usw. usw., so kommt man zu dem Ergebnis, daß von diesen 198 Kommissaren nur 15 adlig sind. Und unter den 15 Vertretern des Auswärtigen Amtes — den Diplomaten —, bei denen das adlige Element besonders tonangebend sein soll, findet sich tatsächlich — nur ein einziger Adliger. Die Vertreter der Regierung entstammen in diesem Falle also vorwiegend der bürgerlichen Welt.

Lynkeus.

Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

(Erster Tag.) § Straßburg i. E., 5. Januar.

Vor dem Kriegsgericht der 30. Division hat heute der Prozess gegen den Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 90 in Babern, Oberst v. Reuter, und den Leutnant Schadt vom gleichen Regiment begonnen. Wegen des großen Umfangs der Sache — es sind nicht weniger als 115 Zeugen geladen — findet die Verhandlung im Schwurgerichtssaal des hiesigen Landgerichts statt. Aus dem gleichen Grunde rechnet man mit einer drei- bis vierstägigen Dauer des Prozesses.

Der Anklagebeschluss.

Der Oberst v. Reuter ist beschuldigt, sich in fortgesetzter Handlung die Freiheitsgewalt in Babern widerrechtlich angeeignet zu haben. Bei der Einvernehmung von Zivilpersonen habe er eine Tätigkeit ausgeübt, die ihm nur kraft eines öffentlichen Amtes zugestanden hätte (Verstoß gegen § 132 des Reichsstrafgesetzbuches). Die Anklage lautet ferner auf Freiheitsberaubung (Vergehen gegen die §§ 239, 240 des Reichsstrafgesetzbuches, darf nur mit Gefängnisstrafe geahndet werden), Nötigung (§ 78 des Reichsstrafgesetzbuches), ferner auf Anstiftung zur Freiheitsberaubung (Vergehen gegen § 115 des Reichsstrafgesetzbuches). Zur Aburteilung stehterner in gleicher Verhandlung Leutnant Schadt, dem Nötigung und Freiheitsberaubung sowie Mißhandlung und Hausfriedensbruch (§§ 240, 223, 123 und 74 des Reichsstrafgesetzbuches) zur Last gelegt werden, letzterer begangen dadurch, daß Leutnant Schadt am 28. November vorigen Jahres in ein Bürgerhaus bis zum zweiten Stockwerk mit einem Soldaten widerrechtlich eingedrungen sei. Gericht:

berr Lt. Generalleutnant v. Eben, der Kommandeur der 30. Division, Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat v. Jan, Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Dr. Osander. Die Verteidigung der beiden Angeklagten liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Großart. Das Gericht setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Generalmajor v. Velet-Rabonne, Kommandeur der 30. Kavallerie-Brigade, sowie aus Oberst Mangelbier vom Infanterie-Regiment Nr. 143, Oberst v. Scherbening vom Infanterie-Regiment Nr. 136 und Oberstleutnant Hugo vom Jäger-Regiment Nr. 9. Oberst v. Reuter steht im 53. und Leutnant Schadt im 11. Lebensjahre.

Vernehmung des Obersten.

Bei seiner Vernehmung erklärt Oberst v. Reuter mit lauter und fester Stimme: „Was meine Untergebenen, Leutnants, Unteroffiziere und Mannschaften getan haben, das haben sie lediglich auf meinen Befehl und meine Veranlassung getan, und ich trage ganz allein die Verantwortung für das, was geschehen ist. (Mit besonderer Betonung): Diese Verantwortung nehme ich voll auf mich.“ Der Oberst gibt dann an, er habe, als er das Regimentskommando übernahm, die Überzeugung gehabt, daß die Beziehungen zwischen dem Regiment und der bayerischen Presse gute gewesen seien. Das habe bis auf den „Bayerischen Anzeiger“ auch zugefallen.

Schlägereien zwischen Zivil und Militär.

Der Oberst betont weiter: Zur Bevölkerung und auch zur Presse gute Beziehungen zu unterhalten, sei sein stetes Bestreben gewesen. Bald aber habe der „Bayerische Anzeiger“ gewisse Vorurteile in der Kaserne in ungehöriger Weise verbreitet. Nun habe er aus den Akten erfahren, daß schon früher Reibereien und Schlägereien zwischen Militär und Zivil vorgekommen seien. Er habe mit Rücksicht hierauf seine Unteroffiziere und Mannschaften befohlen, daß sie in berechtigter Notwehr energisch, wenn nötig, mit Waffengewalt vorgehen sollten. Charakteristisch sei es ihm, daß er öfters in der Kaserne beobachtet habe, daß die Leute — bewegliche lustige Rheinländer — nach Dienstschluss sich weigerten, in die Stadt zu gehen, um sich nicht gewissen Redereien oder gar Schlägereien auszusetzen. Weiterhin betont der Angeklagte, daß seinerzeit, als Reibungen vorkamen, die sich noch steigerten, von Seiten der Regierung nichts geschehen sei, um die Unruhen zu verhüten. Er selbst habe gleich bei den ersten Vorkommnissen an Kreisdirektion und Bürgermeisterrat geschrieben und um Unterstützung gebeten. Diese Unterstützung wird verlesen. Es heißt darin u. a., wenn die Offiziere nicht von der Zivilbehörde vor Beleidigungen geschützt würden, dann müsse er selbst eingreifen, eventuell unter Erklärung des Belagerungszustandes. Wenn die Polizei nicht dafür Sorge, daß die Beleidigungen der Offiziere auf der Straße aufhörten, dann könne er für die Folgen nicht einstehen.

Verfagen der Polizei.

Dann bespricht der Angeklagte die bekannten Vorgänge in Bayern des näheren und erklärt dem Vorwurf gegenüber, weshalb Leutnant v. Horstner nicht sofort verhaftet worden sei, daß man nur den Strafen könne, von dessen Schuld man klar überzeugt sei. Eine Verlesung v. Horstners sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung war. Am 8. November habe er einen Oberleutnant zur Polizei geschickt mit dem Ersuchen, man möge dafür sorgen, daß Ausschreitungen rechtzeitig begegnet und daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt würden. Es sei jedoch nur ein Mann zugegen gewesen, der erklärt habe, unabsichtlich zu sein. Dann habe am 9. November der „Bayerische Anzeiger“ wieder einen aufreizenden Artikel gebracht, der gewiß auch auf den ruhigeren Teil der Bevölkerung eingewirkt habe. Auffällig sei es u. a. B. am 1. November gewesen, daß der Major auf seine Frage an einen Wächter die Antwort erhalten habe: „Wir sollen nicht schärf eingreifen, wir haben keinen Befehl dazu.“ Als dann am 10. November abends zunächst nur eine verhältnismäßig kleine Menge sich in Lärmen und Gebrüll erging, sei weit und breit kein Schutzmann zu sehen gewesen. Wenn damals, so betont der Angeklagte, sofort energisch eingreifende Polizei zur Stelle gewesen wäre und die Leute auseinander getrieben hätte, dann wären die Weiterungen dieses Abends mit Bestimmtheit vermieden worden.

Vive la France! Nieder mit Deutschland!

Nach den bekannten Strafenkündigungen am 10. November, so sagt Oberst v. Reuter weiter aus, habe er eine Anzahl von beleidigenden Zuschriften gemieteten Inhalts erhalten. Dabei habe er die Beobachtung gemacht, daß die

Polizeibehörde merkwürdigerweise zum Beispiel Volksarten, auf denen das Verhalten der Offiziere gebilligt und gelobt wurde, zurückgehalten habe, während die beleidigenden Schmäharten unbeanstandet erpediert und ausgestellt wurden. Oberst v. Reuter verliest sodann unter Bewegung des Auditoriums einen Brief, in dem folgende Stellen vorkommen: „Elass-Lothringen den Elass-Lothringern! Gräß (Geraus) mit dem Schwebelinde! Die Trifolore wird in Elass-Lothringen bald wiederkehren! Die Franzosen werden euch und euren Kaiser weglegen! Vive la France! Nieder mit Deutschland! Der Angeklagte bemerkt, er habe den Eindruck gehabt, daß das Militär seitens der Polizei eigentlich zum Narren gehalten wurde, und daß es ihr nicht Ernst mit dem Einschreiten war.

Herstellung der Ruhe mit Waffengewalt.

Im weiteren Verlauf seiner Aussagen beschäftigt sich der Oberst mit der ebenfalls bekannten Tatsache, daß Äußerungen von Vorgelesenen in der Kaserne sofort am anderen Tage in der Presse gestanden hätten. Er habe deswegen sogar seinen eigenen Verleumdungen mit Arrest bestrafen müssen. Er habe die Auffassung, daß dieser Vorfall auch die erste Zeitungsmeldung veranlaßt habe. Am 28. November sei Leutnant Quaring gezwungen gewesen, mehrere Leute festzunehmen, weil die Schimpereien und die Unruhe auf der Straße seine Ende nahmen und kein Schutzmann zu sehen war. Er habe die Überzeugung gewonnen, daß er nunmehr für Ruhe sorgen müsse. Er habe sich dazu für berechtigt gehalten auf Grund einer Bestimmung vom Jahre 1820 über den Waffengebrauch des Militärs. Wegen der Abwesenheit der Polizei hätte er das Militär schützen müssen. Am Abend des 28. November, nachdem er bereits auf dem Schlossplatz die Wache habe ins Gewehr treten, laden und umarmen lassen, wäre das Geheiß und Befehl fortgesetzt worden. Die Menge sammelte sich mit großer Schnelligkeit, und es sei sehr schwierig gewesen, sie auseinander zu bringen. Ein Oberleutnant habe einem seiner Jahnmeister am selben Abend gesagt: „Gott sei Dank, daß endlich die Soldaten eingreifen, damit es Ruhe ahi.“ Auf eine telefonische Anfrage beim Kreisdirektor sei ihm erwidert worden, der Kreisdirektor habe sich zu einem Dinner nach Straßburg begeben, es sei niemand da. Der Bürgermeister lag krank im Bett.

Die Festnahme von Landrichtern und Staatsanwälte.

Bezüglich der Verhaftung von 30 Zivilisten auf der Straße äußert sich Oberst v. Reuter folgendermaßen: Es wurde mir gemeldet, daß Leutnant Schadt verschiedene Personen, etwa 30, festgenommen hatte, darunter mehrere Mitglieder des bayerischen Gerichts. Ich ging zu diesen Herren in die Wache und fragte sie, weshalb sie festgenommen wurden. Landgerichtsrat Kallisch sagte mir, sie seien gerade vom Gericht gekommen und hätten gesehen, wie Soldaten Leute festgenommen haben. Leutnant Schadt hätte auch sie aufgefordert, weiterzugehen, sie hätten aber nicht Folge geleistet, weil der Offizier nicht das Recht gehabt hätte, diese Anordnung zu treffen. Da habe ich dem Landgerichtsrat gesagt: „Es tut mir leid, Herr Landgerichtsrat, aber der Herr Leutnant war im Recht und Sie im Unrecht. Ich hatte ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß niemand stehen bleibe, und den Befehl mußte er ausführen. Da Sie stehen geblieben waren, mußte er gegen Sie vorgehen. Ich habe diese Herren vom Gericht sofort entlassen. Die übrigen festgenommenen Personen aber konnten wir nicht sofort entlassen. Nur dadurch, daß wir sehr schnell eintraten, ist es überhaupt möglich, daß Ruhe eintrat. Ich bin sehr überzeugt, daß ich nur dadurch, daß ich die Leute über Nacht in der Kaserne hielt, erreichte, daß keine Straßenunruhen entstanden und endlich die Zivilbehörden eintrifften. Nur so war es möglich, Blutvergießen zu verhindern.“

Ausbedingte Wahrung der Autorität.

Oberst v. Reuter fortfahrend: Der Kreisamtmann hat mich gefragt, ob ich es zum Blutvergießen kommen lassen würde. Ich sagte, ja wohl, es kann Blut fließen und unter gewissen Bedingungen ist es sogar sehr gut, wenn es dazu kommt, denn wir verteidigen das Ansehen und die Ehre der ganzen Armee und die stark erhöhte Autorität der Regierung. Ich habe mich mit Absicht so stark ausgebrückt, nicht aus Blutdurst, sondern weil ich mir sagte: Sage ich dem Kreisamtmann, wir machen nur Spaß, dann geht er hin und sagt den Leuten, es sei nicht so schlimm — und dann werden die Unruhen niemals ein Ende nehmen. Ich hatte die Überzeugung, daß unsere Regierung die Fägel auf der Erde schelten ließe.

Dem Kaiser verantwortlich.

Nach diesen langen Ausführungen des Obersten fragte der Verhandlungsleiter: Herr Oberst, waren Sie sich bewußt, daß Sie rechtswidrig handelten, als Sie die Leute festhielten? — Angekl.: Nein. Ich war dem Kaiser dafür verantwortlich, das Schlimmste verhüten wurde. Dazu aber war es erforderlich, daß ich die Leute nicht herausließ. Ich mußte sie dabeihalten nach den Bestimmungen des Gesetzes. Das Gefühl der Rechtswidrigkeit habe ich absolut nicht gehabt. — Verhandlungsleiter: Ist Ihnen nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gekommen, als Sie mit Juristen sprachen. — Angekl.: Nein. Ich habe den Juristen gesagt, ich höre alle Jurisprudenz auf, es lag mir auf der Zunge, zu sagen: „Jetzt regiert Mars die Stunde!“ Ich habe das aber nicht gesagt, ich habe jedoch auf Grund meiner eigenen Verantwortung entschieden und nach bestem Wissen gehandelt. Was die Juristen für ihre Person sagten, das war für mich nicht maßgebend. Sie waren Partei, und ich handelte als Soldat. — Vorsitzender Generalmajor v. Velet-Rabonne: Dann ist es wohl richtig, daß Sie das Vertrauen zur Polizei vollkommen verloren hatten? — Angekl.: Jawohl, vollkommen verloren.

Leutnant Schadt.

Damit ist die Vernehmung des Obersten v. Reuter beendet, und es folgt diejenige des mitangeklagten Leutnants Schadt. Dieser erklärt auf die Frage des Verhandlungsleiters: Die Bevölkerung wollte uns die Straße verbieten, sie verböhrte und beschimpfte uns, und die Polizei unternahm nicht das geringste. Da gab Oberst v. Reuter uns und besonders mir den Befehl vorzugeben, die Schreier festzunehmen und dann zu vernehmen. Buerst habe ich den Postbeamten Eahn festgenommen, der mich ausgelacht hatte. — Verhandlungsleiter: Haben Sie denn gesehen, daß Eahn gelacht hat? — Angekl.: Schadt: Persönlich habe ich ihn nicht lachen sehen, aber ich hatte ihn im Verdacht, daß er gelacht hätte. (Weiterer.)

Das Eindringen in die Häuser.

Aber das bewaffnete Eindringen in die Häuser gibt Leutnant Schadt nachstehendes an: Als das Zehlen und Rufen der Menge immer schlimmer wurde, befahl uns Oberst v. Reuter, wenn die Schreier in die Häuser kletterten, auch dort einzudringen und die Leute festzunehmen. Ich hielt mich dazu für berechtigt, weil es sich ja um eine Festnahme auf frischer Tat handelte. Als wir die Straße hinuntergingen, gingen die Arbeiter ruhig weiter, aber die Herren im Gericht weigerten sich. Der Staatsanwalt nahm sogar eine herausfordernde Haltung ein. Landgerichtsrat Kallisch sagte mir, ich hätte ihm gar nichts zu sagen, und da habe ich ihn selbstverständlich festgenommen. Einer Körperverletzung habe ich mich nicht schuldig gemacht. Ich habe den Jungen, den ich verhaftet haben soll, gar nicht angefaßt. Die Bevölkerung war zu feige, uns ins Gesicht hinein zu beleidigen; die schlimmsten Elemente verhielten sich in der Menge. Nachdem sie die Beleidigungen ausgeföhren hatten, ließen die Schreier in die Häuser hinein, und wir mußten sie natürlich dorthin verfolgen, um sie zu ergreifen. Ich habe sogar einige Häuser einzuliegen müssen.

Kreisdirektor Wahl als Zeuge.

Als erster Zeuge wird der Kreisdirektor von Bayern, Wahl, vernommen. Er betrachtet die Vorkommnisse vor dem Abend des 27. November, die die Militärverwaltung als Aufruhr bezeichnete, als Vapalle. Dennoch hat er den Auftrag gegeben, die Polizei, die Gendarmen, die Wachen und die Feuerweh in Bayern stets bereit zu halten, um im gegebenen Falle eingreifen zu können. Im übrigen aber befand der Kreisdirektor, daß sich die Regimentsbehörde ihm gegenüber nicht konstant benommen habe, und daß es wiederholt zu scharfen Ausföhren zwischen ihm und ihr gekommen sei. Auf dem Bahnhof in Bayern habe der Oberst ihm gegenüber einen Ton angeschlagen, der nur auf dem Kasernenhofe üblich sei. Der Statthalter habe ihm deshalb verboten, sich an das Regiment zu wenden.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 7. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹²	Mondaufgang	11 ²³ B
Sonnenuntergang	4 ¹¹	Monduntergang	8 ²⁷ B

1831 Der erste Staatssekretär des Reichspostamts Heinrich a. Stephan zu Stolp in Pommern geb. — 1834 Philipp Reis Erfinder des Telephons, in Gelnhausen geb. — 1890 Kaiserin Augusta in Berlin gest.

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

50)

Nachdruck verboten.

Im Woltersheimer Schlosse waren nur wenig Fenster erleuchtet, als er vorfuhr. Der Diener meldete ihm, daß die Herrschaften mit Ausnahme der beiden jüngsten gnädigen Fräulein in der nahen Garnisonstadt einen Ball besuchten. Fräulein Jutta sei etwas erkältet und deshalb zeitig zu Bett gegangen, und Fräulein Eva sei im Musikzimmer und spiele Klavier. Ob er den Herrn Baron melden solle.

Göz klopfte das Herz. War das nicht eine günstige Fügung? Dürfte er sich diese Gelegenheit, mit Eva zu sprechen, entgehen lassen? Nur einen Augenblick zögerte er, dann blickte es entschlossen in seinen Augen auf.

„Sie brauchen mich nicht erst zu melden; ich will meine Cousine nicht im Spiel stören und werde denken warten, bis sie zu Ende ist,“ sagte er anscheinend sehr ruhig, die „Cousine“ etwas betonend, um dem Diener die Harmlosigkeit der Situation zu dokumentieren. Dieser trat dann auch mit einer Verbeugung zurück, nachdem er Göz Hut und Mantel abgenommen hatte. Göz betrat zunächst den Salon neben dem Musikzimmer. Langsam durchkreuzte er ihn und blieb auf der Schwelle stehen. Eva hatte seinen Eintritt nicht bemerkt. Sie spielte ruhig weiter. Er hatte Muße, sie zu betrachten. Sein Blick heftete sich brennend auf das holde, ernste Mädchen Gesicht. Es war hell beleuchtet. Noch nie war sie ihm so schön erschienen, wie in diesem Augenblick. Eine leise Trauer lag auf ihren reinen Zügen, und die Augen blickten leidvoll und ernst.

Sein schönheitsdürstiges Auge weidete sich an der edlen Harmonie ihrer Erscheinung. Weit öffnete sich sein Herz, um das liebliche Bild aufzunehmen. Reglos stand er und lauschte ihrem Spiel, bis sie zu Ende war. Sie blieb sitzen und ließ die schlanken, schönen Hände von den Tasten gleiten. Wie müde lehnte sie den Kopf zurück, als seien ihr die Fäden zu schwer; sie schloß die Augen. Ein herber leidvoller Zug lag um den feinen Mund, und ein Seufzer entfloß ihren Lippen.

Da hielt es ihn nicht mehr. Er trat einen Schritt vor. „Eva!“

Sie schrak empor und sah zu ihm hinüber, als sei er eine Erscheinung aus einer andern Welt. Die gelähmt blieb sie sitzen, und als sie begriff, daß kein Traumbild ihre Sinne täusche, sondern er lebhaftig vor ihr stand, da schoß dunkle Blut in ihre Wangen und in den Augen lag ein Ausdruck heißer Freude, gemischt mit bangem Erstaunen. Er trat schnell vollends zu ihr heran und ergriff ihre Hand, die heftig zitterte.

„Eva, — heißen Sie mich nicht willkommen?“

Sie sah wie im Traum zu ihm empor. Es lag in seinen Augen, in seiner Stimme ein Ausdruck, der sie willenlos machte und sie wie ein Zauber bannte.

Göz hatte jetzt ganz vergessen, daß Eva eine reiche Erbin war. Er sah nur das holde, ergühende Gesicht, das begehrtenwerte Weib in ihr; und er fühlte befehlgt, daß er Macht über ihre Seele hatte. Die großen Augen, die er im Banne hielt, verrieten ihm, daß sie ihn liebte mit schrankenloser Innigkeit.

Sein Herz schlug ihr jubelnd entgegen.

„Eva — liebe Eva.“

Seine Worte brachen den Bann. Sie richtete sich hastig auf.

„Es ist niemand zu Hause, — nur Jutta. Sie schläft schon. Und — ich denke — Sie sind in Berlin,“ sagte sie stotternd, ohne zu wissen, was sie sprach.

Er hielt ihre Hand fest, die sie ihm entziehen wollte. Sein Gesicht war bleich vor Erregung und seine Augen brannten sehnsüchtig in die ihren.

„Ich war in Berlin, Eva.“

Sie zuckte zusammen. Etwas Schreckhaftes trat in ihre Augen.

„Sie waren schon dort, — Sie — Sie haben sich verlobt?“ entfuhr es ihren blaffen Lippen. Wenn er noch nicht gewußt hätte, daß sie ihn liebte, die Qual in ihren Blicken hätte es ihm verraten müssen.

Er schüttelte heftig den Kopf.

„Nein, — wie sollte ich?“

Sie sah ihn so schmerzlich an, daß er wie schlingend noch ihre andere Hand umschloß.

„Jutta sagte mir, — Sie — Sie wollten sich in Berlin verloben.“

In seinem Gesicht zuckte es.

„So schnell verlobt man sich nicht, Eva. Ich will nicht leugnen, daß ich zu diesem Zweck nach Berlin reiste. Aber — als ich von Ihnen Abschied nahm — drüben am Weiser — da ahnte ich schon, daß ich zwei dunkle Augen nicht würde vergessen können. Ihre Augen, — Eva. Ihr letzter Blick hat mich nicht wieder losgelassen; er hat mich wieder zurückgeführt, — ich konnte nicht bleiben. Und nun bin ich gekommen, um Sie zu fragen: Eva — liebe Eva — fürchten Sie sich noch immer vor mir?“

Sie nickte nur und senkte den Kopf. Ihre Hände zitterten in den seinen. Er fühlte, daß er ihr Schicksal war und gelobte sich in dieser Stunde, alles zu tun, um sie glücklich zu machen. Er hob hart ihr Kinn empor.

„Warum nur, — warum?“ fragte er halblaut.

Ihre Augen blieben geschlossen, sie sah ihn nicht an.

„Ich weiß es nicht,“ antwortete sie tonlos.

Er blickte erschüttert auf sie nieder.

„Eva — liebe teure Eva — sieh mich an,“ bat er leise mit leidenschaftlich forderndem Ausdruck.

Sie zuckte zusammen und sah nun mit großen Augen zu ihm auf in die seinen, die sie immer gefächelt hatte und die sie nun plötzlich mit einer heißen, grenzenlosen Wonne erfüllten. Und ihr Blick sagte ihm, daß sie sich ihm ergab mit Leib und Seele, daß sie keinen Willen hatte, als den seinen.

Und da ist er sie zu sich empor in seine Arme und küßte sie auf den zuckenden Mund. Sie lag ganz still an seinem Herzen und wußte nicht, ob sie noch auf Erden war oder im Himmel. Erst duldete sie nur seine Küsse, aber dann fühlte er, daß sie dieselben erwiderte und daß sie sich fester an ihn schmiegte.

Eine heiße Freude erfüllte sein Herz, daß sie ihn liebte und daß er sie lieben konnte mit starker Innigkeit.

Fortsetzung folgt.

Sachsenburg, 6. Januar. In einem an die Lokal-gewerbevereine gerichteten Rundschreiben des Zentralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau werden die Lokalvereine aufgefordert, nachdem die Bestimmungen der Gewerbeordnung über Lehrzeit, Gesellen- und Meisterprüfung sowie für den Besuch gewerblicher Fortbildungsschulen auch auf weibliche gewerbliche Gewerbetreibende ausgedehnt worden sind, für die Aufnahme auch von weiblichen Mitgliedern in die Gewerbevereine bemüht zu sein, was ohne Statutenänderung möglich sei.

* Die französische Fremdenlegation. Der Afrikareisende, Herr Oberleutnant a. D. von Schilgen aus Berlin wird am Mittwoch den 21. Januar d. J. im Saale Hotel Nassauer Hof einen hochinteressanten Vortrag halten. Derselbe bietet einen tiefen, belehrenden und warnenden Einblick in das trostlose Elend der Regionäre, die infolge Unaufmerksamkeit bedauerlicherweise zu 40 Prozent aus Deutschen sich zusammenfugen. Wir empfehlen unsern geschätzten Lesern und ganz speziell der Jugend den Besuch dieses Vortrages, der nur am oben genannten Tage stattfinden wird.

Vom Westerwald, 6. Januar. Seit gestern abend schneit es wieder unaufhörlich. Der Neuschnee liegt stellenweise schon wieder 15-20 Zentimeter hoch.

Aus Nassau, 5. Januar. Der Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden ist auf den 20. April d. J. nach Wiesbaden einberufen. Regierungspräsident Dr. v. Reiser wurde als Stellvertreter des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau zum Königl. Kommissar für den Kommunallandtag ernannt.

Diez, 5. Januar. Ein im ersten Jahre dienender Soldat des hiesigen Bataillons Infanterie-Regiments 160, der über Weihnachten nach seiner Heimat im Elbshaus beurlaubt war, ist nicht mehr zu seinem Truppenteil zurückgekehrt und fahnenflüchtig geworden. Wie die Ermittlungen ergaben, ist er am 27. Dezember über die französische Grenze geflohen, um sich jedenfalls zur Fremdenlegation anwerben zu lassen.

Dillenburg, 5. Januar. Der Zeichenlehrer G. vom hiesigen Gymnasium begab sich am Sylvesternachmittag um 1 Uhr von Hause unter dem Vorwand eines Spazierganges in das Gymnasialgebäude und brachte sich dort in dem im obersten Stockwerk gelegenen Modellzimmer einen Schuß in die Brust bei, der indes nicht tödlich wirkte. Am Neujahrsnachmittag vermachte sich G. nach Hause zu schleppen, wo er krank darniederliegt. Da G. die Gymnasialkasse für, werden Unregelmäßigkeiten in derselben vermutet und der Selbstmordversuch damit in Zusammenhang gebracht.

Caula a. Rh., 4. Januar. Die Jahrhundertfeier von Blüchers Rheinübergang wurde in der Sylvesternacht in würdiger Weise begangen. Nach einem Fackelzug hielt Bürgermeister Schmidt am Blücherdenkmal eine Gedächtnisrede, der eine stattliche Schar von Einheimischen und Fremden lauschte. Die Schiffe brachten die Feier mit einer besonders festlichen Veranstaltung. Bei dem Festgottesdienst wurde in der evangelischen Kirche, in welcher Marschall Blücher die Vereidigung der Schiffe hatte vornehmen lassen, eine Schießertafel von dem Westfälischen enthält, auf der eineinschneidet steht: „Hier wurden in der Neujahrsnacht 1813/14 für den Marschall von Blücher und sein Befreiungswerk die Guter Schiffe in Eid und Pflicht genommen. 31. 12. 1913.“ Weiter fanden noch Vereinsfeiern in verschiedenen Lokalen statt.

Cassel, 5. Januar. Der Gesamtausschuß der Handelskammer lehnte mit großer Mehrheit ab, die Besteuerung der Zündholzerzeugnisse beim Bundesrat zu befürworten, da von einer derartigen großen Rölage der Zündholzindustrie nicht gesprochen werden könne, um andere Industriezweige durch neue Steuern zu unterbinden. — Der Kassierer und Rechnungsführer Hofmeister vom städtischen Elektrizitätswerk in Schwelge ist nach Vertretung größerer Summen flüchtig geworden. Eine sofort vorgenommene Revision hat Unterschlagungen in Höhe von 9000 Mark festgestellt. Man vermutet noch größere Unterschleife. Es ist noch nicht ermittelt worden, wohin sich Hofmeister gewandt hat.

Nah und fern.

O Zigeunerplage am Niederrhein. Zahlreiche zu einer Bande vereinigte Zigeuner treiben in den Kreisen Neus und Grevenbroich ihr Unwesen. Die Bande hält sich dort auf, seit eine Zigeunerin zu einer Haftstrafe verurteilt worden ist. Seitdem hören die Klagen über Diebstähle und Überfälle nicht mehr auf. Wegen verurteilten Diebstahls eines Kindes wurden kürzlich die Anführer des Stammes zum Rathaus in Grevenbroich gebracht. Es gelang dies nur unter starker polizeilicher Bewachung. Jetzt hat die Polizei die Pferde der Zigeuner mit Beschlagnahme belegt, um sie an einer Flucht zu hindern, bevor die Untersuchung abgeschlossen ist.

Dreiländerflieg für Wasserflügler. In diesem Jahre soll ein Wettbewerb auf Wasserflügeln stattfinden, an dem sich deutsche, dänische, norwegische und schließlich auch schwedische Flieger beteiligen sollen. Der Flug, der auf die Zeit vom 15. bis 23. August festgesetzt ist, beginnt in Warnemünde und führt über Roperhagen, Narva, Frederikshavn oder Skagen nach Kristiania. Sollte sich Schweden beteiligen, dann ist eine Landung in Malmö geplant. Die Verlosung der beteiligten Länder sollen 50 000 Mark für Prämien ausbringen.

Pariser Autobanditen bei der Arbeit. Vor der Tür eines Vergnügungslokales in Paris wurde einem Russen vor wenigen Tagen ein Automobil gestohlen. Die Polizei legte sofort mit ihren Nachforschungen ein, und es gelang ihr auch, die Täter, drei junge Leute, zu fassen. Es stellte sich dann heraus, daß die Verhafteten Mitglieder einer Bande sind, die mit dem Autobanditen Garnier und dessen Genossen in Verbindung steht. Sie planten das Auto, um in Belgien Raubzüge zu unternehmen.

Im steinern Grab. Durch herabstürzende Gesteinsmassen wurden in Kabul zahlreiche eingeborene Arbeiter getötet. Bisher konnten 25 Leichen geborgen werden, man fürchtet aber, daß noch mehr Opfer unter den Trümmern liegen. Die hohe Zahl der Toten erklärt sich durch den Umstand, daß große Felsstücke auf ein mannshohes Gestein fielen, in dem gerade zahlreiche Gänge weilen.

Vierzig Tote in Seerot. In der Nähe von Newport erhielt der spanische Dampfer „Manuel Calvo“ die dröhnende Nachricht, daß der Petroleumdampfer „Delaware“ sank. Sofort legte der spanier Rettungsboote aus, die aber infolge des Orkans sofort zertrümmert wurden. Vier weitere Dampfer eilten dem sinkenden Schiff zu Hilfe, jedoch gestattete das Unwetter keine Rettung. Man tat die vierzig Mann starke Besatzung des Petroleumschiffes am Deck, konnte aber keine Hilfe bringen.

Orkanverwüstungen in Amerika. An der Küste von New York und Long Island hat ein Orkan schwere Verwüstungen angerichtet. Hunderte von Menschen sind obdachlos, fünf Personen kamen bei den Rettungsarbeiten um. In Seabright raste der Sturm zeitweise mit 140 Meilen Geschwindigkeit. Die Straßen wurden aufgerissen, Häuser wurden durch die Wellen ins Meer gespült. Feuersbrünste vergrößerten die ausgebrochene Panik. Die Stadt ist völlig von den Bewohnern verlassen. In Atlantic City sind mehrere Hotels eingestürzt. Auch aus den anderen Orten werden Beschädigungen in großem Umfange gemeldet.

Kleine Tages-Chronik.

Dortmund, 5. Jan. Bei Bekämpfung eines Grubenbrandes auf der Zeche „Kollmond“ in Berne wurden mehrere Bergleute durch Grubengase betäubt. Vier konnten durch Ärzte ins Leben zurückgerufen werden, einer ist tot.

Utrecht, 5. Jan. Während einer Theateraufführung in Broekle wurde eine junge Schauspielerin auf der Bühne von einem Kinndarsteller befallen, wodurch sie plötzlich den Mund nicht mehr öffnen konnte. Kurze Zeit darauf verschied sie an Stenose.

Graz, 5. Jan. Im hinteren Klumbachtal stürzte ein mit sieben Personen besetzter Dampfer über einen Felsabhang ab. Alle sieben Fahrgäste sind tot.

Erdichtete Verbrechen.

Aus den Erinnerungen eines früheren Staatsanwalts.

Seltene Beweggründe — Kurze Beine — Die Kopf-wunde — Unberührter Schnee — Rätselhafte Un-bekannte — Aus Eifersucht — Scherben — Unterschlagen — Die schwache Stelle.

Jeder Kriminalist weiß, daß nicht alles, was auf den ersten Anblick wie ein Verbrechen aussieht, oder was als ein solches angezeigt wird, auch wirklich ein Verbrechen ist. Allelei Ursachen und oft ganz seltene Beweggründe geben Veranlassung zum Vortäuschen von Verbrechen. So fingiert die hiesige Frau einen Überfall, der Defraudant einen Diebstahl, der gegen Diebstahl Versicherte einen Einbruch, der bei einer harmlosen Mausei Beteiligte, um für ein bereits vorhandenes Verbrechen eine Entschädigung herauszuschlagen, eine schwere Körperverletzung, der Selbstmörder, um seiner Familie die Lebensversicherung nicht zu rauben, einen Mord usw.

Alle diese Lügen haben, mögen sie auch noch so geschickt angelegt und glaubhaft an den Mann gebracht werden, jedoch kurze Beine und vermögen einer strengen Untersuchung regelmäßig nicht standzuhalten. Gewöhnlich bilden an und für sich unheimliche Kleinigkeiten die Klippe an denen der Schwindel scheitert. Zum Beweise möge einige Erinnerungen aus der Praxis dienen.

Ein kleiner Kaufmann, der an einem Wintertage zum Einfassieren verschiedener Ausstände über Land war, kommt zum Schreden seiner Ehefrau aus einer Kopf-wunde blutend spät in der Nacht ausgeraubt nach Hause. Er schildert in beweglichen Worten den Überfall, bezeichnet genau die Stelle, an der er von zwei Strolchen gepackt und unter einen einige Meter von der Straße stehenden hohen Baum geschleppt wurde. Dort wurde er gefesselt, seines Geldes beraubt und schließlich fast bewußtlos liegen gelassen. Bei der sofort vorgenommenen Ortsbesichtigung ergibt sich, daß der Platz unter dem Baum mit völlig unberührtem Schnee bedeckt ist — drei Tage vorher gefallen war, bedeckt ist. Große Verblüffung des Verurteilten und sofortiges Geständnis: Er hatte das Geld, das er eingenommen hatte, versteckt und aus Angst vor seiner gestrigen Ehehälfte den Raubanfall erdichtet, die oberflächliche Verlesung am Kopfe sich selbst beigebracht.

Es gibt überhaupt kein Verbrechen, das so häufig erdichtet wird wie der Raubanfall, vielfach geschieht es, um Veruntreuungen, leichtfertiges Geldausgeben und dergleichen zu verdecken, sehr oft und zwar mehr als der Fernersehende glauben mag, bringen aber auch hiesige und furchtbar Verbrechen, sowie Trunkenbolde ohne jeden Nebenwink solch Dirngespinnste hervor. Solange bei fingierten Verbrechen bloß rätselhafte Unbekannte als Täter in Betracht kommen ist die Sache in ihren Folgen in der Regel nicht so schlimm. Viel bedenklicher wird es aber, wenn bestimmte Personen als Urheber der erdichteten Tat verdächtigt werden. So bearbeitete ich einen Fall, in dem ein junger Fuchs behauptete, ein Kamerad habe ihn eines Nachts, gerade als er die Türe seiner elterlichen Behausung habe ausschließen wollen, unermutet von seitwärts überfallen und zweimal in den Arm gestochen. Der Überfallene und der Täter wurden genau auf ihre vorher vom Überfallenen angegebenen Standorte gestellt. Es ergab sich hierbei, daß der Täter, der ziemlich klein war, von seinem angeblichen Standorte neben der Haustreppe aus auch mit ausgestrecktem Arme nicht bis zu den in Arme des auf der obersten Treppenstufe stehenden Verlesenen befindlichen Wunden gelangen konnte. Der Verlesene hatte, wie er, in die Enge getrieben, ausag aus Eifersucht, um den anderen ins Gefängnis zu bringen sich selbst die Stiche beigebracht und den Überfall frei erfunden.

Wie oft von dem Vortäuschenden nicht in Betracht gezogene Kleinigkeiten zur Entlarvung führen, zeigt ein anderer Fall: Einem Ortskassierer wird nachts die Kasse ausgeraubt. Der Dieb ist durch ein Parterrefenster, an dem er eine Scheibe zum Öffnen des Fensterschlusses eingestochen hat, eingedrungen. Bei der sofortigen Untersuchung ergibt sich, daß das Gelbkind regelrecht zerbrochen ist und auch sonst alles schon einbrechermäßig aussieht, nur mit der Fensterscheibe hat es ein Häfchen. Die Scherben der Scheibe liegen nämlich außen auf dem Fensterrahmen und auf der Erde vor dem Fenster und mehrere noch im Rahmen stehende Splitter stehen nach außen. War es an und für sich schon auffallend, daß der Einbrecher das durch das wichtige Einstecken der Scheibe in der Nähe des Schlafzimmers entstehende Geräusch nicht gescheut haben sollte — wirkliche Einbrecher befehligen Fensterscheiben durch einfache und verdauliche Mittel —, so ließ der Befund der Scheiben-

splitter erkennen, daß die Scheibe — von innen eingestochen worden war. Die Beschädigung des Fensters vor dem Fenster ergab dann noch zu allem Überflusse, daß, obwohl der Boden feucht und weich war, sich keinerlei Fußspuren eines Einbrechers feststellen ließen. Der Kassierer hatte, wie er nunmehr gestand, das Geld unterschlagen und den Einbruch erdichtet.

Wie schon diese einfachen Beispiele aus der täglichen Praxis zeigen, hat fast ausnahmslos jede Verbrechen-vortäuschung irgendeine zur Verrätherin werdende schwache Stelle, an die der Vortäuschende nicht denkt, ja oft nicht denken kann, da sie vielfach erst durch planmäßige Untersuchung und geschicktes, bis ins kleinste gehendes Verhör nachträglich geschaffen wird. Ist die Schwäche erst einmal offenbar, so gibt es keine Rettung mehr, sie enthüllt dem Auge des Kundigen den wahren Sachverhalt.

Dr. Reiner.

Parifal.

(Von unserem Berliner CB.-Mitarbeiter.)
Berlin, 5. Januar.

Frau Cosima, der Witwe Richard Wagners, Grabs-tüter ringen die Hände: jetzt werde der „Parifal“ binnen wenigen Wochen nicht nur, bis zur Unkenntlichkeit zusammengeknüllt, zum Repertoirestück von kleinen und kleinen Bühnen werden, sondern auch seine „Verfilmung“ stehe bevor. Aber in dieser Beziehung wenigstens können Frau Wagner und die Ihrigen beruhigt sein. In dem reifsten und tiefsten Musikdrama Richard Wagners ist Dramatisches zu wenig enthalten, als daß es sich für die Bühnenwelt eigne; und andererseits verlangt es Bilder von so unerhörter Eindringlichkeit, daß lange nicht jeder herankann. Ein gestrichener „Parifal“ wäre kein Rassenstück. Man könnte es erleben, daß das Publikum pisse und sich bei verwunderter, wie die Berliner und andere Großstädter es fertigbekommen hätten, diese „langweilige“ Sache sich gar sechs Stunden anzuhören.

In diesem Zeitanpruch liegt überhaupt eine der größten Schwierigkeiten für die im übrigen gar nicht erwünschte „Popularisierung“ des Parifal. Aus dem Karfreitagsgedanken geboren, wie Wagner selbst es mitgeteilt hat, wird dieses Weisheitspiel als eine Art Gottesdienstlicher bezeichnet, die nur noch künstlerisch zu fassen sind. Um aber dabei 6 Stunden auszuhalten, muß man sich schon in Begeisterung befinden. Die bringt ein Mensch unseres Jahrhunderts zwischen Büroausfluß und Zubettgehen nicht so leicht auf. Alle diejenigen, die zur Kunst im Verhältnis des Theaterabonnenten stehen und dafür den Anspruch haben, alle 8 Tage einmal erbaute oder be-lustigt zu werden, werden sich allmählich auch dafür be-danken, 6 Stunden lang Motive über sich ergehen lassen zu müssen, ohne daß — abgesehen von der großen Rundungs-Szene — eigentlich irgend etwas „Spannendes“ auf der Bühne vor sich geht. Letzten Endes bleibt wirk-lich wieder nur der alte Bagreuth-Birkel übrig, die Schar jener wirklichen Bilger, die mit Inbrunst am Festspiel-hügel sich sammeln und wie eine innere Nüternung das Anhören des „Parifal“ empfinden. Wir gehen alle gern einmal in Goethes Faust, I. Teil. Das ist etwas für alle Ränge, für Fremdenloge wie für Galerie, denn der Kern der Greichentragödie wird selbst von Unmündigen verstanden. Aber der zweite Teil des großen Werkes ist und bleibt ein seltenes Ereignis für die Großstadt, — und wer in der Großstadt lebt, braucht es gar nicht zu bedauern, daß es so ist. Es gibt so unendlich viel Schönes und Erhebendes anderer Art, das wir auf der Bühne mit-erleben können, daß es uns gar nicht danach verlangt, Faust II. Teil zu sehen. Da fest sich Goethe mit den tiefsten Fragen, die ihn je beschäftigten, in der abgeklärten, gar nicht mehr stürmenden Art des Alters auseinander. Das können wir mit ihm auch an der Hand des Buches und — der Erklärung dazu, die uns mehr wert ist als das igeitliche Bild.

Genau dieselbe Empfindung hat der Kritiker jetzt an-gesichts des „Parifal“ in Berlin, in Breslau, in München usw. Nun gut, man hat die Sensation, dabei-gewesen zu sein; man hat vor sich verlungerte Rade-n-ausschnitte gesehen; man hat den in die heiligsten Stellen hineinlärmenden Beifall gehört; der ganze „Karfreitags-zauber“ ist einem verleidet. Sogar in Amerika hat das Publikum eine ganz andere Ehrfurcht gegenüber dem Werke unseres Größten an den Tag gelegt. Dort haben die Willibärdenfrauen zur Aufführung des „Parifal“ einen Schmutz angelegt, sondern kamen in schlichtem hoch-geschlossenen Kleide, die Männer der oberen Behtausend aber in schwarzem Rock, und jeder, der durch ein Beifalls-zeichen die andächtige Stille zu unterbrechen ver-suchte, wurde von entrüsteten Blicken zermalmt. Dort war es also wirklich ein „Weisheits-spiel“, wurde auch nie etwa „im Abonnement“ gegeben — für Leute, die sich nachher über den verlorenen Abend ärgern. Schon „Tristan“, schon die „Meisterfinger“ sind ihnen ja zu viel, und „Parifal“ bringt sie um. Aus diesen und anderen Gründen können wir kühnlich be-haupten, daß die Verallgemeinerung bis zur „Schmiere“ oder gar „Verfilmung“ des Parifal wohl als aus-geschlossen gelten darf, ja, daß er auch in den Haupt-städten sich nicht lange halten wird. Noch einige Jahre weiter, dann ist der Gral wieder in Bayreuth aufbewahrt, um alle zwei Jahre einer ehrfürchtigen Gemeinde enthüllt zu werden.

Diejenigen, die alles „am Ort“ haben wollen, mögen sich darüber beklagen, aber recht behalten sie nicht. Auch eine Kaiserkrönung verlor ihre Erhabenheit, wenn sie in allen Städten des Reiches wiederholt würde und der Monarch mit allen Schaustücken landauf, landab zöge. Es muß schließlich noch irgend etwas geben, das wir nur aus Berichten kennen lernen. Da zaubert uns wenigstens die Phantasie noch Herrliches vor. Wer jetzt eine der hauptstädtischen Aufführungen des „Parifal“ sich ange-sehen hat, nachdem er vorher in Bagreuth war, der ist kühnlich enttäuscht und denkt nur mit Grauen daran, daß am Ende jedes Stadttheater sein Geld nutzlos auch an diese unmögliche Aufgabe vergeuden wird, statt lieber Hervorragendes auf anderen Gebieten zu leisten.

Bunte Zeitung.

Die Offiseebäder 1913. Durch die letzte Sturmflut haben gerade die Bäder an der Ostseeküste schweren Schaden erlitten, und schwere Opfer an Zeit und Geld wird es kosten, bis sie wieder bereit sein werden, Gäste aufzunehmen. Daß die Offise gerne aufgefunden wird, zeigt die Zahl der Badegäste im vergangenen Sommer, die trotz der reanertischen Zeit im Hochsommer 459 786

betrag. Das bedeutet sogar gegen das Vorjahr ein Mehr von 188 Personen. Von den Besuchern entfallen auf die schleswig-holsteinischen, lübeckischen und oldenburgischen Bäder 83 551, auf die mecklenburgischen 71 129, auf Rügen 88 965, Römern 199 871 und auf Ost- und Westpreußen 66 219 Personen.

Wenn man lange leben will. Unter dem Namen „Institut zur Verlängerung des menschlichen Lebens“ ist in New York eine neue wissenschaftliche Organisation ins Leben gerufen worden; sie will, wie schon ihr Name andeutet, durch geeignete Mittel das Verbleiben des Menschen auf der Weltbühne zu verlängern suchen. Präsident des Verwaltungsrates ist William Taft, der Expräsident der Vereinigten Staaten. Die notwendigen Geldmittel werden zum größten Teil von den Lebensversicherungs-Gesellschaften geliefert. Jede Person, die bei einer dieser Gesellschaften versichert ist, soll das Recht haben, in allen erforderlichen Fällen ärztliche Beratungen vollständig unentgeltlich um Rat zu fragen. Das Institut wird eine Monatsschrift über persönliche Hygiene und über Wohnungshygiene herausgeben.

Moderner Frauen schmuck. In den letzten Jahren hat der Sport die Zahl seiner Anhänger und Anhängerinnen auf eine nie geahnte Höhe gebracht. In Verbindung damit kam für unsere Damen eine hand-schulose Zeit, und selbst in Theatern und Gesellschaften erschien die vornehme Dame mit entblößten, dafür aber mit Ringen desto mehr geschmückten Händen. Jetzt ist darin ein Umschwung eingetreten. Der Handschuh ist wieder in Mode gekommen. Da nun aber dadurch die Ringe unsichtbar werden, mußten unsere lieben Frauen auf etwas anderes finden, und so kam man dann wieder auf das Armband zurück, das heute von aller Welt getragen wird. — Für den liebenden Ehemann ein Wink bei kommender Gelegenheit!

Napoleons Zukunftssträume. Bekanntlich hatte Napoleon die Engländer ganz besonders, und in den Lieblingswunden war es, das Insekten zu bekämpfen. In Verfolg dieses Gedankens zog der Kaiser sogar die Möglichkeit in Erwägung, mit Luftschiffen England zu überfallen, und wie ernsthaft man zu jener Zeit der Idee nachging, beweist, daß der Kriegsmilitär tatsächlich dem Kaiser den Plan unterbreitete, mit 100 Luftballons in England zu landen. Jeder Ballon sollte in je vier Stunden 1000 Mann mit Lebensmitteln für 14 Tage, ferner zwei Kanonen und 25 Pferde mitnehmen. Jetzt nach hundert Jahren lächelt man über die undurchführbare Idee, die Engländer aber haben vielleicht damals schon unter der Furcht vor Frankreich gelebt, wie heute noch unter der Deutschenmacht.

Von der Verkäuferin zur Millionärin. Am 1. Januar ist Lady Julia Lypeden in London in das Kloster in Edinburgh eingetreten. Lady Lypeden's Leben gleicht einem Roman. Vor 17 Jahren war sie Verkäuferin in einem Putzgeschäft. Der 72 Jahre alte Lord Lypeden hatte Gelegenheit, die junge Miss Julia Emery zu sehen und verliebte sich sterblich in sie. Das Idyll endete mit einer Ehescheidung, und Miss Julia Emery wurde im Jahre 1896 Lady Julia Lypeden. Die Ehe war sehr glücklich. Im Jahre 1900 legte Lord Lypeden das Zeitliche ab. Hinterließ seiner Frau ein ganzes Vermögen, das auf mehr als 40 Millionen Mark geschätzt wurde. Die Witwe zog sich von der Welt zurück und lebte in einem Schloß, das sie von ihrem Gatten geerbt hatte, bis im Jahre 1908

gemeldet wurde, daß sie sich mit einem sehr reichen schottischen Aristokraten verlobt habe. Zu einer zweiten Eheheiratung kam es jedoch nicht; die Verlobung wurde aus unbekannt gebliebenen Gründen aufgehoben. Monate lang fürchteten ihre Freunde, daß die Enttäuschung, die sie erlitten hatte, sie wahnsinnig machen würde. Nach langer, schwerer Krankheit entschloß sie sich schließlich, in ein Kloster zu gehen.

Fische — ein Handelsartikel. Die neue Mode schreibt für die Damen den Fischspeis vor. Das hat dazu geführt, daß in Kanada sich hunderte Kasse zusammen-gesunden haben, um Fische zu züchten. In unglaublich kurzer Zeit sind schon 70 Aktiengesellschaften gegründet worden, in deren Auftrag auf etwa 240 Hektaren die Fischzucht betrieben wird. Man zählt dort amerikanische Preise für gute Fischzucht, von 18 000 bis 35 000 Dollar. Die Gesellschaften versprechen sich große Gewinne, bis — ja bis der Fischspeis als unmodern weggelegt und von den Motten zerfressen wird.

Freizeitstudien. In der Zeit an der heranrückenden Jugend erfüllt sich die Sehnsucht unserer Zeit. Auf höchstem Gipfel unserer Lebens fanden wir das Kinderland. In der Schule wohnt die Zukunft des Menschengeschlechts. Die Hoffnungen. Die Erwartungen. Darum die Mühe, der Eifer, die Angst, zu verderben, die heilige Scheu: die besten Menschen haben die beste Kraft der Entwicklung der Schule gegeben. Mehr noch als die Welt der Technik hat die Erziehung die Künste des Experimentators angeregt. Es gibt schon einige sichere Wege, die von Ergebnissen besonnenen Arbeit geschlagen wurden. Aber das Dickicht fällt noch weite Flächen. Der Urwald wird wieder ein Ideal. Das Haus — das Sinnbild aller Kulturwesen — wird auch schon verlassen. Waldschulen wurden geschaffen. Da standen noch die Hölzer, nicht zu Brettern, Latten, Balken verarbeitet. Sie waren noch lebendig und unverbunden. In ihrem Wachstum sollte die Kindesseele wachsen, in ihrem Gedeihen sollte der jugendliche Körper reifen. An frischer Luft fehlte es im Walde nicht. Sie mußte auch den Staub aller Ver-formen fortblasen. An eine solche moderne Waldschule hat auch der edle Stifter gedacht, der jetzt der Stadt Berlin eine Millionenspende überwiesen hat, damit sie eine neue, durch-aus moderne Waldschule für Knaben ins Leben rufe. Das Vermächtnis ist mit lebhafter Freude angenommen, und eine Institution wird geschaffen werden, in der eine froh und ungezwungen sich tummelnde Knabenstube zu nützen den und gesunden Gliedern der menschlichen Gesellschaft heran-gewachsen werden wird. Befreit von all den Abeln, mit denen die Großstadt die Kinder bedrückt, werden sie sich wieder der Natur nähern, an ihr Freude und Beispiel finden und selbst natürlich und gesund werden. Dem edlen Stifter gebührt allerliegendster Dank!

Zum Anbau der Brauergerste.

Professor Schneidewind hat in Lauchstädt Versuche mit Sorten und Düngung der Brauergerste angestellt. Aus dem mit eingehenden Tabellen versehenen Bericht heben wir hervor, daß die verbesserten Landgerstensorten mehr und mehr den Kampf mit den anspruchsvollen empfindlichen echten Chevaliergersten aufnehmen und gut dabei abschneiden. Sie sind sicherer, und die Kornbelastbarkeit ist nicht schlechter. In ungünstiger Lage baut man die auf-rechten steifhalmigen, etwas weniger ertragreichen und dafür einweicheeren Imperialgersten. Betreffs der Düngung braucht man um so weniger ängstlich mit dem Stickstoff zu sein, je reiferungsfähiger die Ernten sind, wenn für die sonstigen Nährstoffe und Wachstumsbedingungen ge-sorgt ist, namentlich wenn es nicht an Regen fehlt. Ge-ringe Erträge bedingen immer einen hohen Prozentgehalt an Eiweiß, der bei Brauergerste zwischen 8 und 10 Prozent

betragen, 11 Prozent aber nicht überschreiten soll. Je härter die Vorfrucht (z. B. Rüben) mit Stickstoff gedüngt ist, um so vorsichtiger muß man mit Stickstoff sein. Gibt man aber auf Böden ohne alle Kraft oder ohne Gründüngung Stickstoff, dann darf es auch zum Ausgleich nicht an Phosphorsäure und Kali fehlen. Für Hartmehl-bildendes Kali hat die Gerste neben der körnerbildenden Phosphorsäure ein besonders hartes Bedürfnis.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kernen), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Br. R. 153.50—154, Danzig W. bis 185, R. 152—154.50, H. 144 bis 161, Stettin W. bis 178 (feinster Weizen über Rot), R. 130—153, H. 130—153, Bolen W. 179—183, R. 146—149, Bg. 154—162, H. 148—162, Breslau W. 178—180, R. 148—150, Bg. 154—157, Fg. 140—143, H. 142—144, Berlin W. 184—188, R. 155—158, H. 151—178, Hamburg W. 181—193, R. 155 bis 158, H. 161—169, Mannheim W. 195—197.50, R. 162.50—165, H. 160—175.

Berlin, 5. Jan. (Produktbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22—27. Befestigt. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 ge-nüßlich 19.10—21.40. Abn. im Mai 20.10. Feiter — Mühl-schäffelslos.

Wiesbaden, 5. Jan. (Vieh- und Marktbericht.) Amtliche No-tierung. Auftrieb: 63 Ochsen, 15 Bullen, 93 Kühe und Färsen, 272 Kälber, 70 Schafe, 868 Schweine. Preis pro Zentner Schlach-tgewicht: Ochsen 1. Qual. 89—98, 2. 81—87 Mt. Bullen 1. Qual. 78—82, 2. 70—76. Färsen und Kühe 1. Qual. 89—96, 2. 76—80. Kälber 1. Qual. 113—118, 2. 103—110, 3. 94—100 Mt. Schafe (Wahlämmer) 90—92 Mt. Schweine (100—240 Pfd. Lebendgewicht) 75—76, (240—300 Pfd. Lebendgewicht) 74—75 Mt.

Frankfurt a. M., 5. Jan. (Fruchtmarkt.) Weizen, hiesiger, 19.00—19.25, kurhessischer 19.00—19.25, Roggen, hiesiger, 18.85 bis 19.15, Gerste, Wetterauer, 17.00—17.50, Franken, Pfälzer, Ried 17.75—18.00, Hafer, hiesiger, 15.50—17.00, Mais 14.75—15.00 Mt. — (Kartoffelmarkt.) Kartoffeln in Wagenladung 3.50—4.00, im Detail 4.50—5.00 Mt. Alles per 100 Kilo.

Frankfurt a. M., 5. Jan. (Vieh- und Marktbericht.) Auf-trieb: 302 Ochsen, 70 Bullen, 785 Färsen und Kühe, 318 Kälber, 188 Schafe und Hammel, 2424 Schweine. Preis pro Zentner Lebend-gewicht [die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern be-geleitet]: Ochsen, vollfleischig, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes, 4—7 Jahre alt 50 bis 55 [91 bis 90], die noch nicht gezogen haben (ungezogene) 50 bis 55 [90 bis 89], junge fleischig nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 48 bis 50 [87 bis 81], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 43 bis 47 [79 bis 87], Bullen, vollfleischig, ausgewästete höchsten Schlachtwertes 48 bis 51 [80 bis 85], voll-fleischig, jüngere 44 bis 47 [76 bis 81], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 41 bis 43 [74 bis 78], Färsen und Kühe, voll-fleischig, ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwertes 47 bis 50 [84 bis 90], vollfleischig, ausgewästete Kühe höchsten Schlach-twertes bis zu 7 Jahren 45 bis 48 [84 bis 88], wenig gut ent-wickelte Färsen 41 bis 40 [79 bis 88], ältere ausgewästete Kühe 40 bis 45 [74 bis 84], mäßig genährte Kühe und Färsen 32 bis 39 [64 bis 78], gering genährte Kühe und Färsen 20 bis 31 [55 bis 70], Kälber, feinste Mastkälber 68 bis 70 [113 bis 117], mittlere Mast- und beste Saugkälber 63 bis 70 [107 bis 115], geringere Mast- und gute Saugkälber 58 bis 62 [98 bis 105], geringere Saugkälber 52 bis 55 [88 bis 92], Schafe, Mastämmer und jüngere Mast-hämmer 43 bis 44 [90 bis 92], geringere Mastämmer und Schafe 37 [88], Schweine, vollfleischig bis zu 100 Kilo Lebendgewicht 56 1/2 bis 58 [72 bis 75], vollfleischig über 100 Kilo Lebendgewicht 56 1/2 bis 58 [72 bis 75], vollfleischig über 125 Kilo Lebendgewicht 56 bis 58 1/2, [72 bis 75], fette über 150 Kilo Lebendgewicht 56 bis 58 1/2, [72 bis 74].

Kriegerverein Hachenburg-Altstadt.

Generalversammlung

am Sonntag den 11. Januar d. J. nachmittags 5 Uhr bei Friedrich Schütz.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der bereits eingetretenen Mitglieder und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vorlage und Prüfung der Jahresrechnung.
3. Wahl der Vorstandsmitglieder für Altstadt.
4. Änderung der Vereinsstatuten betreffs Vereinslokal und Vereinsbeiträge.
5. Wahl der Delegierten nach Roßbach.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Nassauische Landesbank Wiesbaden.

Von den in der Emission befindlichen Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank wird ein Teilbetrag von

5 000 000 M. 4% Schuldverschreibungen Buchstabe Z

zum Vorzugskurs von 98,40 % (Börsekurs 99 %) in der Zeit vom 22. Dezember cr. bis 10. Januar 1914 ein-schließlich zur Zeichnung aufgelegt.

Bei Einzahlungen, die bis zum 30. Dezember cr. er-folgen, wird der Kurs mit 98,30 % berechnet.

Die Stücke können sofort bezogen werden.

Zeichnungen können erfolgen:

Bei der Hauptkassette der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden, bei sämtlichen Landesbankstellen und den Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse; ferner bei den meisten Banken und Bankiers.

Die näheren Zeichnungsbedingungen sind daselbst erhältlich.

Die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank sind mündelsicher, sie werden vom Bezirksverband des Regierungs-bezirks Wiesbaden garantiert.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1913.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Kettengarn

in den Nummern 12, 14, 16 und 18 sowie

grün- und indigoblau Einschlaggarn in der besten Qualität eingetroffen.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel Hachenburg.

Wegen vorgerückter Zeit

farbige Damenmäntel

bedeutend unter Preis.

H. Zuckmeier

Hachenburg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleinfür-Züchter

ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissens-werte über Geflügel, Hunde, Zimmervogel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw. usw.

Erfolgsreiches Inserationsorgan, pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf. frei Haus nur 90 Pf. Verlangen Sie Probenummer gratis und franko.

Dura-Taschenlampen-Batterien

Rubin 7—8 Std. Brenndauer 60 Plg. per Stück
Granat 11—12 Std. Brenndauer 50 Plg. per Stück

Niederlagen bei:

H. Dreyer H. Orthey Pickel & Schneider Hachenburg.

Kompl. Taschenlampen daselbst in großer Auswahl billigst zu haben.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und weicher, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Villenmilch-Seife) à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei Karl Dasbach, H. Orthey und Richard Hörster in Hachenburg.

Frühes Buchenheitholz

sowie

schöne Buchenspäne

hat zu verkaufen

Carl Jung, Fuhrunternehmer Hachenburg.

Feine Seife p. Pfd. 34 Pf. Zitronenseife „ 30 „ rosigelbe Seife „ 32 „ Seifenpulver p. Paket 10 „ do. m. Zugaben 15 „ do. Thompsons 15 „ bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Rechnungsformulare

in allen Formaten und jeder Ausführung liefert schnellstens

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Verloren

auf dem Wege Schneidmühle-Kirburg

ein Automobilzubehörteil (Verschlußblech). Gegen Be-lohnung abzugeben bei

Dr. Kunze, Hachenburg.

Braves Dienstmädchen

zum 1. Februar für kleinen Haushalt nach auswärts ge-sucht. Näheres bei Frau

Dr. Stahl, Hachenburg.

Freundl. möbliert. Zimmer

mit Morgenkaffee zu ver-mieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Mehrere 6- und 8w. hige

Ferkel

zu verkaufen.

Witwe Bell Alstadt.

Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung helfen sofort

Eutol-Bonbons

à Schachtel 30 Pf.

Karl Dasbach, Drogerie Hachenburg.